



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. G. V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstrasse 33/I.

12. Jahrgang 1911

Heft 4

Juli—August

Inhalt: Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow. — Luigi Boccherini. — Kunstchronik. — Besprechungen. — Inserate.

Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow.

(Fortsetzung.)



Auf meiner Rückreise nach Petersburg kam ich am 19. Juli in Berlin an. Am folgenden Tage ging ich gleich auf das Zollamt, um die Gitarren abzuholen. Fischer und Scherzer hatten mich bereits über die Absendung der Instrumente benachrichtigt. Voller Erwartung fuhr ich mit den drei Kisten nach Hause. Die erste Gitarre, die beim Öffnen einer der Kisten zum Vorschein kam, war von Fischer. In der Ausführung war sie über alles Lob erhaben, im Ton aber trat sie hinter dem Instrument zurück, das ich bereits besass. Damit war für mich Fischer und sein Instrument erledigt, beide entsprachen nicht meinen Erwartungen. Nun holte ich die Scherzersche Gitarre hervor. Ich stimmte sie und schlug einige Akkorde an. Schon bei den ersten Tönen merkte ich, dass sie alle meine früheren Instrumente übertraf. Die Ausführung war ausgezeichnet, der Körper grösser als bei den früheren Gitarren, was aber die Hauptsache war, im Innern des Instrumentes waren zwei eiserne Stäbe angebracht. Diese Neuerung war so sinnreich erdacht und hatte den Zweck, dem Drucke oder vielmehr dem Zuge der Saiten auf die Resonanzfläche entgegenzuwirken und die Schwingungsfähigkeit der Resonanzdecke zu vergrössern.

Nach zwei Monaten, nachdem dieses Instrument eingespielt war, bekam es einen un- gemein starken und singenden Ton und alle meine Instrumente kamen mir neben dieser Gitarre als unbrauchbare Schachteln vor. Ausser dieser Verbesserung besass aber dieses Instrument noch einen doppelten Boden. Während früher durch die Berührung der Gitarre mit den Kleidern des Spielers eine Art Dämpfung eintrat, war bei diesem Instrument durch den doppelten Boden auch dem Boden der Gitarre die Schwingungs- möglichkeit nicht genommen. Die Gitarre war auch mit mechanischen Wirbeln versehen und

war daher bedeutend leichter zu stimmen. Diese Verbesserung war allerdings nicht neu, aber ich bediente mich ihrer zum erstenmal.

So waren denn meine Bemühungen von Er- folg gekrönt, und ich kann sagen, dass infolge einer geringen Unterstützung von meiner Seite im Gitarrebau seit den letzten 20 Jahren ein plötzlicher und bedeutender Fortschritt zu ver- zeichnen war.

Mit welcher aufrichtigen Freude schickte ich Scherzer die versprochenen 50 Prozent als Be- lohnung und dankte ihm für die so wichtigen Neuerungen und Verbesserungen an unserem Instrumente.

Am 2. August bestiegen wir den Dampfer in Stettin und trafen nach einer glücklichen Ueberfahrt in Petersburg ein.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Petersburg und Moskau kehrte ich auf mein Gut im Gouvernement Tula zurück.

Mit besonderer Lust nahm ich nun das Studium der Gitarre wieder auf und fing an, die Merz'schen Stücke zu studieren.

Ich bestellte während dieser Zeit wieder zwei neue Gitarren bei Scherzer, eine für mich und eine für einen meiner Bekannten, und sicherte ihm wieder 50 Prozent der verabredeten Summe als Belohnung für jede Verbesserung zu.

Nach etwa fünf Monaten erhielt ich drei In- strumente, aber nur eins war besser als meine erste Scherzersche Gitarre. Ich schickte ihm aber für alle drei eine Gratifikation von 30 Pro- zent. Auch auf alle Bestellungen auf Scherzer- Gitarren, die durch meine Vermittelung gingen, machte ich die Bedingung einer 30prozentigen Extrahonorierung, wenn die Mittel des Bestellers es erlaubten. An Merz schrieb ich auch und bat ihn, mir seine neuesten Kompositionen zu schicken. Jedes Jahr erhielt ich drei bis vier neue Manuskripte und stellte mir auf diese Weise

1924
1307

eine Sammlung von Gitarrestücken zusammen, die wohl ausgereicht hätten, das ganze Leben eines Gitarrespielers auszufüllen.

Hiermit will ich meine musikalischen Erinnerungen schliessen, und ich werde auf sie vielleicht noch einmal zurückkommen, wenn von meinem Preisausschreiben die Rede sein wird.

Zu jener Zeit als meine Leidenschaft für die Gitarre noch in voller Blüte stand, kam ich doch zum Bewusstsein, dass die Gitarre ihre Blütezeit bereits hinter sich hatte. Schwer und trübe kam mir diese Erkenntnis. Unabhängig von der mechanischen Unvollkommenheit dieses Instrumentes war die Ursache der geringen Beliebtheit der Gitarre wohl darin zu suchen, dass sie in ihrer technischen Konstruktion fast gar keine Fortschritte machte, wie etwa das Klavier und viele andere Instrumente. Die Gitarre behielt ihren schwachen schwindsüchtigen Ton, wie sie ihn vor etwa zwanzig Jahren schon gehabt hatte. Ausserdem war nach dem Tode Giuliani's nicht ein einziger wirklich begabter Komponist für die Gitarre auf der Bildfläche erschienen.

Unmöglich ist das ihr Schicksal für ewige Zeiten, dachte ich damals. Unmöglich gibt es für sie keine Verbesserung in technischer Hinsicht, unmöglich findet sich kein talentvoller Musiker, der sich ihrer annimmt und für sie komponiert? Könnte man nicht durch irgendwelche Mittel neues Leben in die absterbende gitarristische Bewegung bringen und sowohl die Gitarrebauer als auch die Gitarrespieler zu neuen Taten anregen? Aus diesen Reflektionen entstand die Idee zu meinem Preisausschreiben. Indessen wurde ich zunächst durch die ständige Krankheit meiner Frau von ihrer Ausführung abgehalten, da ich während dieser Periode wenig Gelegenheit hatte mich mit der Gitarre zu beschäftigen. Endlich, nach ihrem Tode, ergriff mich eine solche Niedergeschlagenheit, dass ich unbedingt etwas unternehmen musste, um mich zu zerstreuen. Ich wandte mich wieder der Gitarre zu, und die Idee meines Preisausschreibens trat nun der Verwirklichung entgegen. Das war im Jahre 1856. Ich entwarf sofort das Programm und setzte vier Preise fest, zwei für die besten Instrumente und zwei für die besten Kompositionen. Als Ort der Entscheidung wählte ich Brüssel. Ich übersetzte meinen Entwurf selbst ins Französische und liess ihn dann ins Deutsche übertragen.

Dieser Entwurf wurde in einer russischen Tageszeitung veröffentlicht und ich muss an dieser Stelle dieser Zeitung für ihr lebenswürdiges bereitwilliges Entgegenkommen meinen Dank aussprechen. Anders erging es mir in einer Zeitung, die in französischer Sprache in Petersburg erschien. Diese Zeitung war bereit meinen Entwurf nur gegen ein entsprechendes Honorar im Anzeigenteil abzudrucken, was ich aber zurückwies. Bald darauf fand mein Entwurf auch in deutschen und französischen Zeitungen Aufnahme.

Zu jener Zeit fing mein Spiel bereits an, den Charakter des Virtuosenhaften anzunehmen, d. h. ich hatte jenen Grad erreicht, den viele und oft sehr begabte Künstler nicht immer zu erreichen vermögen, nämlich öffentlich mit derselben Ruhe und Sicherheit zu spielen, wie zu Hause und seiner musikalischen Empfindung und seiner künstlerischen Mittel völlig Herr zu sein. Für wie viele grosse Künstler und Virtuosen war und ist das Spielen vor der Öffentlichkeit eine wahre Tortur. Wer hat nicht von dem verstorbenen grossen Klavierspieler Chopin gehört, dem es jedesmal eine Qual war, in einem Konzert aufzutreten. —

Ich traf nun meine Vorbereitungen zu einer Reise ins Ausland. Da meine Gesundheit angegriffen war, wollte ich neben meinen anderen Absichten mich auch einer Wasserkur in Aachen unterwerfen.

Vor meiner Abreise nahm ich an einem Konzert teil, das im Saale der Petersburger Universität von Liebhabern veranstaltet wurde. Mein Auftreten verlief, ohne dass die geringste Notiz davon genommen wurde, wahrscheinlich, weil, wie das Sprichwort sagt: „der Prophet nichts im eigenen Lande gilt“. Obleich meine Kollegen von der Gitarre in der Mehrzahl mir endlich Gerechtigkeit widerfahren liessen, fanden sich unter ihnen doch auch einige, die öffentlich über mich herfielen und laut verkündeten, dass in Petersburg jeder Schuster und Hausknecht besser Gitarre spielen könne, wie ich.

Anfang Juni reiste ich nun ins Ausland. Als ich in Aachen ankam, fing ich an Schwefelbäder zu nehmen. Ich verbrachte hier die Zeit ganz angenehm, da das Kurleben manche Abwechslung bot. Hier erhielt ich den Besuch zweier Gitarrespieler: Jansen und Fischer. Letzterer, ein blonder Jüngling, hatte den Ruf des bedeutendsten Gitarrespielers an den Ufern des unteren Rheins. Aber —! sein Spiel konnte als die höchste Uebertreibung der damaligen deutschen Schule angesehen werden. Allerdings, er spielte mit ungeheurer Geschwindigkeit und grosser Kraft, aber es fehlte diesem Spiel jede Sauberkeit und Schönheit, und während eines beständigen forte und fortissimo war nur ein ununterbrochenes Geklirr der Saiten zu hören und kaum eine einzige sauber klingende Note. Fischer besuchte mich fast jeden Tag und diese Besuche wurden mir zum Schluss zuviel, denn erstens rauchte er entsetzliche Zigarren, dann verdarb er die Saiten meines Instrumentes und malträtierte meine Ohren und schliesslich wollte er jedesmal meine aufrichtige Meinung über sein Spiel hören.

Endlich riss mir die Geduld und ich sagte ihm folgendes:

„In Ihrem Spiel sind zwei Eigenschaften vorhanden, grosse Kraft und ungeheure Geläufigkeit. Damit Ihr Spiel aber auch auf andere angenehm wirkt, gebe ich Ihnen den Rat, Ihre Gitarre für einige Zeit in den Kasten zu legen und sie solange nicht anzurühren, bis Sie Ihr

Spiel vollständig vergessen haben, dann rate ich Ihnen Schulz in London oder Zani di Ferranti in Brüssel anzuhören und nach ihrem Beispiel von neuem anzufangen.“

Ich weiss nicht, ob Fischer meinem Rate gefolgt ist, jedenfalls habe ich ihn nach dieser Aussprache nicht wiedergesehen.

Fischer war ausserdem noch die Veranlassung zu meiner nutzlosen Reise nach Mainz.

Er hatte mir nämlich mitgeteilt, dass es noch drei bedeutende Gitarrespieler in Deutschland gebe und zwar Rilling in Fulda, Brand in Würzburg und Franz in München. Ich ver-

schob meine Reise nach Brüssel und beschloss diese drei Herren aufzusuchen.

Unterwegs berührte ich Mainz und traf hier wieder mit Kamberger zusammen. Als er von meiner Absicht erfuhr, sagte er mir: „Sie werden Zeit und Geld verlieren, wenn Sie diese Gitarrespieler besuchen, denn diese drei Herren können kaum den Anspruch auf bedeutende Künstlerchaft erheben und tun besser daran, in Ihrer Gegenwart die Gitarre nicht anzurühren.“

So gab ich denn diese Reise auf und begab mich nach Brüssel, wo ich mir für einen längeren Aufenthalt eine Wohnung mietete.

(Fortsetzung folgt.)

Luigi Boccherini.*)

Luigi Boccherini, ein hochbegabter Cellospieler und Komponist, wurde am 4. Januar 1740 in Lucca in Italien geboren und starb in Madrid am 28. Mai 1805.

Boccherinis Name ist eng mit dem seines Zeitgenossen Haydn verknüpft. Beide erweiterten die musikalische Form der Symphonie und ihre Werke weisen in dieser Richtung manche Aehnlichkeit auf.

Boccherini war auch Gitarrespieler und komponierte für dieses Instrument, wenn auch kein Musik-Lexikon in einer Aufzeichnung seines Lebens und seiner Werke diese Tatsache erwähnt hat. Den ersten Unterricht in der Musik und im Cellospiel erhielt er von seinem Vater. Dieser aber übergab den zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Sohn dem Abt Vanucci zur weiteren Ausbildung. Die hervorragenden Eigenschaften des Knaben veranlassten letzteren ihn nach Rom zu schicken, wo er in kurzer Zeit sowohl durch seine Leistungen als Cellospieler als auch als Komponist bekannt und berühmt wurde. Bald darauf kehrte Boccherini nach Lucca zurück und fand hier einen Altersgenossen, den Geiger Manfredi, einen Schüler von Tartini. Die beiden jungen Leute schlossen sich innig aneinander und unternahmen zusammen eine Kunstreise, die sie durch Italien nach Frankreich führte. Im Jahre 1768 kamen sie in Paris an. Hier wurde ihnen eine glänzende Aufnahme zuteil, nachdem ihr Auftreten in den Concerts spirituel von einem vollen Erfolg begleitet war, und vom Hofe, von der Stadt und aus der Provinz kamen nun zahlreiche Einladungen zum Konzertspielen.

*) Im vergangenen Jahre erwarb die G.-V. sechs Quintette von Boccherini, von denen drei für 2 Violinen, Bratsche, Cello und Gitarre gesetzt sind. Der Gitarrefreund brachte aus diesem Anlass einige Notizen über Boccherini, die wir jetzt durch eine Biographie dieses Komponisten von Philipp Bone aus der „Cadenza“ ergänzen und die besonders auf die Beziehungen Boccherinis zur Gitarre hinweist. Ausserdem empfehlen wir unseren Lesern, die sich besonders für diese Frage interessieren, die sehr ausführliche Lebensbeschreibung Boccherinis von H. M. Schletterer (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig).

Der spanische Gesandte in Paris, ein geschickter Dilettant in der Musik, überredete beide Madrid zu besuchen und versprach ihnen die herzlichste Aufnahme von seiten des Prinzen von Asturien (später Karl IV).

Boccherinis Kompositionen wurden bald sozusagen Mode und die Verleger wetteiferten untereinander, um seine ersten Trios und Quartette herauszugeben.

Die beiden jungen Künstler beschlossen nun dieser Einladung Folge zu leisten und reisten gegen Ende des Jahres 1768 nach Madrid. Leider ward ihnen der erhoffte Erfolg in Madrid nicht zuteil. Zwar fanden sie in dem Infanten Don Luis, dem Bruder des Königs, einen wohlwollenden Gönner aber eine von Boccherini für den Prinzen von Asturien komponierte Symphonie hatte nicht den gewünschten Erfolg, ihn in königliche Dienste zu bringen. Sechs dem Onkel desselben gewidmete Quartette verschafften ihm aber wenigstens den Titel eines Kammerkomponisten und Kammervirtuosen.

Nach dem Tode seines Freundes Manfredi, der mehr Glück und mehr Erfolg in Spanien gefunden hatte, geriet Boccherini in eine schwierige Lage und sah sich genötigt, anderwärts nach einem musikfreundlichen Gönner zu suchen. Unter den der Tonkunst geneigten Fürsten zeichnete sich Friedrich Wilhelm von Preussen besonders aus. Boccherini übersandte ihm durch Vermittlung des preussischen Gesandten in Madrid sein neuestes Werk und erhielt bald darauf das Diplom eines Kammerkomponisten Sr. Majestät sowie ein Jahresgehalt, das ihm nun zehn Jahre eine ziemlich behagliche Existenz sicherte. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms II. wurde ihm dies Gehalt wieder entzogen und Boccherini sah sich nun aller Mittel entblösst und nur von einem kleinen Freundeskreis umgeben der bitteren Not preisgegeben.

Da fand er an dem Marquis de Benavente einen Freund und Gönner, in dessen Hause er der Vorführung seiner eigenen Werke lauschen konnte.

Durch die Folgen eines Lungenleidens genötigt das Cellospielen aufzugeben, wandte er sich nun der Gitarre zu.

Er wurde zum Studium dieses Instrumentes hauptsächlich durch seinen Freund, den Marquis, veranlasst.

Benavente hatte, wie jeder Spanier, grosse Vorliebe für die Gitarre und war ein recht gewandter Gitarrespieler. Er beauftragte nun Boccherini eine obligate Gitarrestimme zu einer Anzahl ihm näher bezeichneter zu seinem ausschliesslichen Gebrauch bestimmter Quartette zu schreiben und honorierte eine jede solcher Stimmen mit circa 80 Mark.

Dem Beispiel des Marquis de Benavente folgten viele andere spanische Gitarre-Dilettanten und von diesen wurde Boccherini veranlasst Gitarre-Solostücke, sowie auch Begleitung zum Gesange und zu verschiedenen Instrumentalstücken zu schreiben. Er beschäftigte sich nun ständig mit diesem Instrument und da Gitarre-Musik zu der Zeit sehr begehrt war, so schrieb er schliesslich Gitarrestimmen zum grössten Teil seiner Symphonien und anderen Kompositionen fürs Orchester.

Im Jahre 1799 schrieb er im Auftrage des Marquis de Benavente eine Symphonie-Koncertante für Gitarre, Violine, Oboe, Cello und Bass. Dieses Werk ist sehr schwer zu bekommen und ist selten erwähnt worden, besitzt aber dieselben vortrefflichen Eigenschaften, die seine übrigen Werke kennzeichnen.

Die Herausgabe einer Serie von zwölf neuen Quintetten für 2 Violinen, 2 Bratschen und Cello wurden von den Verlegern Leduc in Bordeaux, und Aug. Leduc in Paris bekannt gemacht und als hinterlassene Werke, die Boccherini für den Marquis de Benavente geschrieben, bezeichnet.

Doch obwohl diese Werke wirklich von Boccherini geschrieben worden sind, ist die Benennung unrichtig.

Wie schon gesagt, war Boccherini von dem Marquis de Benavente beauftragt, zahlreiche Instrumentalstücke zu schreiben und unter diesen Werken finden wir zwölf Quintette. Diese 12 Quintette wurden ursprünglich für 2 Violinen, Gitarre, Bratsche und Cello geschrieben und die Manuskripte waren im Besitze des Marquis.

Einige Jahre später war dieser genötigt aus Spanien zu fliehen und liess sich in Bordeaux in Frankreich nieder. Da er sich in beschränkten Verhältnissen befand, versuchte er jeden verfügbaren Gegenstand zu verwerten und bot, auf die Beliebtheit Boccherinischer Musik rechnend, die

Manuskripte der 12 Quintette dem Verleger Leduc an. Die Originalbesetzung für 2 Violinen, Gitarre, Bratsche und Cello entsprach aber nicht dem Geschmacke französischer Musiker, da die Gitarre sich in Frankreich nicht der gleichen Beliebtheit erfreute, wie in Spanien. Daher liess der Verleger die Gitarre-Stimme für eine zweite Bratsche arrangieren und übertrug diese Arbeit einem gewissen Garnault, einem Absolventen des Pariser Konservatoriums, der diese Arbeit mit viel Geschick ausführte und 6 Quintette arrangierte. Aber nur drei von der versprochenen Zahl wurden gedruckt. Das sechste Quintett, Op. 30, welches im Jahre 1830 veröffentlicht wurde, ist ein Nocturno „Die Musik von Madrid“ genannt, und etwas Originelleres kann man sich kaum vorstellen. Der Komponist wollte hier die Musik wiedergeben, die nachts in den Strassen von Madrid gehört wird, von Läuten des Ave Maria della Parocchia an bis zu La Retirata. Die heiligen Gesänge des Rosario, die sich mit den Tänzen des Volkes und den Liedern der Strassensänger vermischen und das Rasgado (Reissen) der Gitarren geben diesem Quintett ungewöhnlichen Reiz und grosses Interesse.

Für den Marquis de Benavente und viele andere Gitarrespieler schrieb Boccherini viele verschiedenartige Stücke, seine Gewandtheit im Komponieren war so hervorragend, dass man ihn als eine Quelle bezeichnet hat, deren Strom unerschöpflich war. Seine herausgegebenen Kompositionen belaufen sich auf ungefähr 300, und es ist sehr zu bedauern, dass viele seiner Werke, besonders seine Gitarrekompositionen, Manuskripte geblieben sind.

Oberst Charmont aus Montzeville bei Verdun in Frankreich besass im Jahre 1812 eine Anzahl von Originalkompositionen und Arrangements für die Gitarre von diesen Komponisten, aber leider ging nach dem Tode des Obersten Charmont diese wertvolle Sammlung verloren, und obwohl die Verwandten des Obersten gründliche Nachforschungen veranstalteten, gelang es ihnen doch nicht die Sammlung zurück zu erhalten, oder zu entdecken, wohin sie gekommen war.

Boccherini schrieb auch für den Marquis de Benavente im Jahre 1799 eine Symphonie concertante für 2 I. Violinen, 2 II. Violinen, Oboe, Gitarren, Bratsche, Hörner, Fagot, Cello und Bassgeige und neun andere Quintette für 2 Violinen, Gitarre, Bratsche und Bassgeige. Gegen Ende seines Lebens befand sich Boccherini in tiefstem Elend und grösster Armut, bis ihn der Tod am 28. Mai 1805 von seinen Sorgen erlöste.

Kunstchronik.

Ueber Robert und Fanny Kothe sind uns folgende Kritiken zugegangen:

Freiburger Zeitung, Februar 1911. Der bekannte Musikschriftsteller Dr. Max Steinitzer schreibt: Robert Kothe zeigte in seinem gestrigen Abend im Harmoniesaal aufs neue, dass es sich trotz des äusserlich

zwanglosen Rahmens seiner Vorträge um echte und ernste Kunst bei ihm handelt. Seine Meisterschaft im Charakterisieren des Volkstümlichen ist unerreicht mit ihrer Mischung von Ernst und Humor und dem vornehmen Takt, der in der zwerchfellerschütterndsten Mimik niemals in die Grotesk-Komik, in der Andeutung des Erotischen nie ins pikant Zweideutige verfällt. Wunderbar in ihrem zarten Stimmungsreiz waren wieder seine religiösen Lieder

im alten Stil, Krippenlied und Die arme Seele. Die stürmischen Bezeugungen seiner Beliebtheit, die ihm der überfüllte Saal spendete, nahm diesmal auch seine Gattin Frau Fanny Kothe entgegen, als Künstlerin auf der Viola da gamba (Kniegeige), einem dem Violoncell ähnlichen aber kleineren fünfsaitigen Instrument aus dem 17. Jahrhundert von vollem und doch zartem einschmeichelnden Klang, der sich mit der Laute und Singstimme zu eigenartig reizvollen Wirkungen vereinigt. Die Hörer zeigten sich sofort von dem ungewohnten Eindruck gefesselt und bereiteten dieser liebenswürdigen Feinkunst bei jeder Nummer die herzlichste Aufnahme. Die eine Abteilung des Zusammenspiels mit Gamba bot drei alte Gesänge, mit ihren historischen Singweisen von Kothe selbst mit allem stilistischen Reiz gesetzt, die zweite drei Lieder aus: „Des Knaben Wunderhorn“ von Julius Weismann, die mit ihrer höchst originellen Ausnützung der neuen Klangmischung zündend einschlugen. In seinen D-moll Variationen für Gamba und Laute zeigte sich auch Kothe selbstständig als Komponist, der den alten Instrumentalstil vollendet beherrscht und ihm köstlichen Reiz abzugewinnen weiss.

Illustrierte Musikzeitung Berlin, 9. April 1911. Das Ehepaar Kothe brachte diesmal als Neuerung Volkslieder in der originellen Besetzung für Singstimme, Laute und Viola da gamba zu Gehör. Es klang sehr anmutig und das Publikum zeigte sich ausserordentlich dankbar für die graziöse, in ihrer Art künstlerisch vollkommene Unterhaltung.

Neue Zeitschrift für Musik, gegründet 1834 von Robert Schumann, Heft 15/16, 13. April 1911. Im Zusammenhang mit der Kammermusik möchte ich diesmal den Kothe-Abend nennen. Denn die Wesensverwandtschaft der Kotheschen Kunst mit feinstem Kammerstil (die anderer Lautensänger steht fast durchweg nur mit Bänkelsängerei in Beziehung) ermöglichte eine reizvolle Variante des Programms durch das Gambenspiel von Frau Fanny Kothe. Der süsse gedämpfte Ton der Gamba, von Frau Kothe gewandt und mit vornehmen Stilgefühl gespielt, vereinigte sich mit dem klaren, perlenden der Laute zu so einschmeichelnden und aparten Klangwirkungen, dass es verständlich ist, dass Julius Weismann zur Komposition von Liedern mit Begleitung durch die entzückende Kombination veranlasst wurde.

Neue Badische Landeszeitung Mannheim Januar 1911. Robert Kothe ist vor nicht zu langer Zeit erst wieder hier gehört und mit Beifall zum Wiederkommen ermuntert worden. So kam er schon gestern wieder und brachte seine liebenswürdige Gemahlin mit, die eine famose Cellospielerin ist. Sie führte sich sehr vorteilhaft mit Kol Nidrei, der seelenvollen Komposition ein, von Orchester und von Herrn Joh. Stegmann auf der Harfe begleitet. Sie wurde den vielen Feinheiten des gehaltvollen Konzertstücks vollkommen gerecht, spielte mit Schmelz und grossem Ton.

Aus Hamburg erhielten wir folgendes Urteil über Herrn Georg Meier. „Herrn Georg Meier als Gitarre-Virtuose kennen zu lernen, ist mir eine grosse Freude, da er nicht nur die Technik seines Instrumentes bewundernswürdig beherrscht, sondern mit feinstem, künstlerischen Geschmack poetische Wirkungen ihm zu entlocken vermag. Er ist eben ein durchgebildeter echter Künstler, dessen Leistungsfähigkeit aus tiefem Studium der Geschichte und Literatur seines Gebietes beruht. Es ist ein auserlesener Genuss, seinen Solo-Darbietungen zu lauschen und mit ihm in den Duetten von Diabelli zu musizieren.“

Hamburg, Juli 1911.

Prof. Julius Spengel.

Herr Fritz Czernuschka, dem wir die zwei Lieder unserer Musikbeilage verdanken, und der in Brünn eine eifrige Propaganda für das deutsche Volkslied treibt, hat als Sänger zur Laute an einem Abend der Gesellschaft der Kunstfreunde, bei dem Gründungskonzert des Brünnner Lehrergesangsvereins und an einem Liederabend des deutschen Volksgesangsvereins bemerkenswerte Erfolge errungen. Der „Tagesbote aus Mähren und Schlesien“

berichtet darüber: die angenehme Stimme und hübsche Aussprache des Sängers, seine kluge natürliche Vortragsweise und sein guter Geschmack in der Wahl der Lieder vermittelten den besten Eindruck einer stillvollen und von künstlerischem Standpunkt wohl zu schätzenden Produktion.

Besprechungen.

„Ein Kothe-Abend“, 15 deutsche Volkslieder und Balladen mit ihren alten Singweisen. Zur Laute gesetzt von Robert Kothe. Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig. Preis M. 2.—

Schon vor längerer Zeit ist Robert Kothe mit dieser Sammlung eigener Liederbearbeitungen auf den Plan getreten, nachdem seine früheren Programmauswahlen von Heinrich Scherrer herausgegeben waren und sein früher erschienenes „Liederbuch“ durchweg moderne Kompositionen enthalten hatte. Wer Kothes Art kennt, weiss, was er in diesem Heftchen finden wird: individuell gefasste, in jeder Note durchdachte und feinsinnig durchgeführte Lautensätze, jeder Stimmung gerecht werdend, vor allem aber auch dem inneren Gehalt der Lieder selbst, die mit dem Auge des gewiegten Volksliedforschers aus dem verwirrenden Chaos des Vorhandenen herausgesucht sind. In musikalischer Hinsicht zeigt das Heft eine bemerkenswerte Fortentwicklung der Ausdrucksmöglichkeiten auf der Laute. Wenn früher ein bescheidener kleiner Kontrapunkt Aufsehen erregte und den gebrochenen Akkord nur vorübergehend ablöste, so sehen wir hier Kothe mit den mannigfachsten Mitteln arbeiten: wir begegnen bald gewaltigen Harmoniefolgen (Schwanenlied eines Fahrenden), bald zwitschernd-jubilierenden Läufchen (Die arme Seele vor der Himmelstür), bald beidem geschickt vereint (Herzlich tut mich erfreuen . . .); hier ist eine geschmackvolle Kontrapunktierung bemerkenswert (Fiw säns), dort eine ansprechende Modulationsweise (Der helle Tag bricht an . . .). Auch der musikalische Scherz kommt unaufdringlich zu Wort: brummende Bässe im Landsturmlied von 1813, die Wiedergabe der „Vigilin“ im Jan Hinnerk, der Bänkelsängerton in „De Bur un de Pap“. Alles in allem ein reiches und interessantes Uebungsfeld für jeden ernststen Lautenspieler. Der Durchschnittspieler wird allerdings manchmal weniger leicht zu bewältigenden Aufgaben finden. Aber Lautenkunst ist eben Pionierarbeit, und ihre Tradition muss erst Schritt für Schritt geschaffen werden. — Recht bemerkenswert ist es übrigens, dass das Lied „S'ist no net lang“ schon einmal in einer guten Bearbeitung (von Scherrer) erschienen ist. Hier zeigt sich deutlich, wie auch eine andere Auffassung sich verteidigen lässt, und man möchte fast den Wunsch daran knüpfen, es möchten auch die früheren Programme Kothes, die bekanntlich in den bahnbrechenden Scherrerschen Ausgaben erschienen sind, nun auch einmal — sei es vollständig, sei es in Auswahl — in der Kotheschen Auffassung, in der sie neuerdings die Hörer entzückt haben, an die Oeffentlichkeit gelangen. Jeder Lautenspieler, der direkt oder indirekt aus der Scherrerschen Schule hervorgegangen ist (— auch der Verfasser dieser Zeilen rechnet sich dazu —), wird sich über eine solche Veröffentlichung nur freuen können. Das bereits Erreungene zu vertiefen und zu eigenem Schaffen angeregt zu werden, ist immer ein Gewinn. Franz Ringler.

Marie-Luise Basté

Liedersängerin zur Laute
für Konzert und Unterricht

Schülerin des Kgl. Bayer. Kammer-Virtuosens
H. SCHERRER-München.

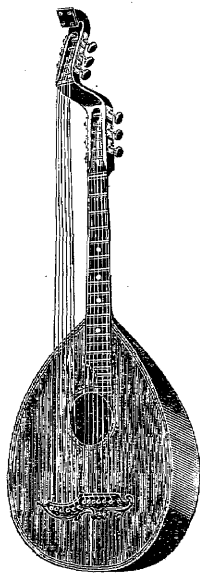
HANNOVER, Karmarschstr. 13.

Max Zimmer, Nürnberg

inn. Cramer-Klettstr. 15 Kunstwerkstätte für inn. Cramer-Klettstr. 15

Gitarren, Lauten und Saiten

Preisgekrönt Nürnberg 1907. — Silberne Medaille 1908, verliehene höchste Auszeichnung des Kgl. bayer. Gewerbemuseums. Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.



6, 10 oder 12 sautig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Tongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. JÜHLING

Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für vorzügliche Lauten
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für
Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.

„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

3 Mk. netto. Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Verfasser und Herausgeber: Ernst Biernath, Berlin - Schmargendorf
Sassnitzerstrasse 6.

Speziallehrer für Gitarre und Laute.

— Allerhöchste Auszeichnungen und ehrenvollste Anerkennungen. —

August Schulz

Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau

Unschlittplatz

Nürnberg G.

Unschlittplatz

empfiehlt seine selbstgefertigten und von wirklichen Sachverständigen als vorzüglich und erstklassig anerkannten

Gitarren, Lauten, Mandolinen, Zithern, Violinen.

- ☛ **Goldene Medaille!** Bayerische Landesausstellung Nürnberg 1906. Nur meine Lauten, Gitarren und Zithern wurden mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.
- ☛ **Goldene Medaille!** Weltausstellung Brüssel 1910. Einzige höchste Auszeichnung für Gitarren und Mandolinen für Deutschland.
- ☛ **Goldene Medaille!** Mannheim 1911. Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von neuem den vorzüglichen Ruf der

„Schulz-Instrumente“.

II Von vielen hervorragenden Konzert-Sängerinnen und -Sängern, Lehrern und Virtuosen wurden meine Instrumente käuflich erworben und werden auch zu ihren Vorträgen verwendet. II

Nur eigene Modelle nach Entwürfen anerkannter Künstler!

Illustr. Katalog gratis! — Feinste Referenzen! — Eigene Saitenfabrikation! — Reparaturwerkstätte!

Soeben erschien in 2. Auflage:

23 Alte und neue Lieder

zur **Laute** oder **Gitarre**

leicht gesetzt und komponiert von

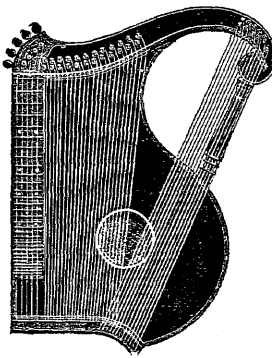
Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus, Cassel.

Preis Mk. 2.—.

Die erste Auflage (500 Expl.) wurde in 10 Monaten abgesetzt. Gewiss ein Beweis der Gediegenheit dieser Sammlung. Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag

Walter Simon, Cassel.



Gitarren, Bassgitarren, Mandolinen, Zithern, Har-
:: monikas, Bandonions ::

und alle anderen Musikinstrumente, Saiten, Zubehör empfiehlt unter Garantie für bestes Material, reine Stimmung, sauberste Arbeit

L. P. Schuster

Markneukirchen Nr. 411.

== Katalog frei! ==



HANS RAAB

Inh. der Firma Tiefenbrunner

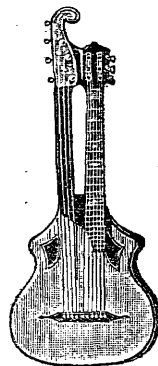
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Burgstr. 14.

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — **Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quinten-reine Darmsaiten** sind bei mir zu haben; der Zug **40 Pfg.** — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

☛ Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen. ☛



Aus des Knaben Wunderhorn

40 ausgewählte
alte Minneweisen und Volkslieder

aus dem 15.—19. Jahrhundert
für eine Singstimme mit Laute oder Gitarre
gesetzt von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus in Kassel

Preis Mk. 3.— netto.

== Künstlerisch ausgestattet! ==

Herrliche, echt deutsche Volkslieder aus dem grossen Schatze unserer alten Literatur bietet uns der allen Gitarrespielern bestens bekannte Verfasser, damit Jung und Alt seine Freude dran haben möge. Die Lieder sind so leicht gesetzt, dass sie jeder nach kurzem Studium bewältigen kann. Ansichtssendung bereitwilligst.

24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre - Solisten. Die Original - Ausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wurde eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist u. Musiker das Werk durchgesehen u. den notwendigen Fingersatz angegeben.

== Preis Mk. 2.— netto. ==

Alte und neue Volkslieder zur Laute oder Gitarre gesetzt

von Adolf Mayer, Kgl. Kammermusiker, Kassel.

Eine Sammlung von 43 der schönsten und besten Volkslieder.

In hübscher Ausstattung und bestem Notendruck kosten sämtliche Lieder in einem Band Mk. 3.— netto.

Zu beziehen durch das Sekretariat. — Mitglieder erhalten den bekannten Rabatt.

Besonders preiswerte Instrumente

— für Anfänger —

Mandoline, echt italienisch, Palisander mit reicher Holzeinlage, weicher, voller Ton, Ledertuchfutteral mit Nickelbügel, rot geflütert, Stehnotenpult, Schule, Saiten und Spielplättchen **komplett Mk. 25.—.**

Gitarre, Ahorn, mit verziertem Steg, kräftiger Ton, Ledertuchfutteral, Schule, Saiten und Stimm-
pfeife **komplett Mk. 25.—.**

Bessere Garnituren zu Mk. 35.—, 50.—, 75.—,
100.— u. 150.—.

Ausführliche Beschreibung und Abbildung ist in **Katalog A 2** enthalten, der kostenlos zugesandt wird.

Julius Lüdemann, Holzlieferant, Köln

Gegr. 1876 **Kreuzgasse 5—7** Gegr. 1876

Unentbehrlich für Gitarrespieler

1 Bezug Gitarresaiten „Colonia“ Mk. 1.85
1 „ „ „Stimmgabel“ „ 2.30
Saitentasche in Leder mit 6 Fächern „ 1.50
Stimpfpfeife mit 6 Tönen „ 1.50
Kapodaster Mk. 0.80, 1.—, 1.50

**Mandolinen — Gitarren — Bassgitarren
Lauten — Basslauten** eigener Werkstatt,
sind unerreicht in Ausführung und Tonschönheit.

Julius Lüdemann, Holzlieferant, Köln

Kreuzgasse 5—7.

Vielfach prämiert. Katalog A 2 gratis.

Lieder aus der Heimat.

30 beliebteste und bekannteste Schweizer Volks-
und Nationallieder (zum Teil mit beigelegtem
:: :: hochdeutschem Text) :: ::

für eine mittlere Stimme mit Begleitung
der Gitarre oder Laute gesetzt von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus in Kassel

Preis Mk. 2.25 netto.

Der Band ist hochlegant ausgestattet, steif kar-
toniert und eignet sich besonders als Geschenkw-
werk für Freunde der Gitarre oder Laute. :: ::

☞ Ansichtssendung bereitwilligst. ☺

Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

Es wird gebeten, sich bei Bestellungen auf den **Gitarrefreund** berufen zu wollen

Luigi Mozzani

6 Capriccios
für Gitarre ::

Preis in einem Heft Mk. 4.— netto.

Dr. Karl Grandauer

Spielmannslieder
und andere Lieder zur Laute

= Preis Mk. 3.50 netto =

Bonner Konzert- und Theaterzeitung: „Diese 12 Lieder sind melodisch so reizvoll, dass wir den Komponisten bitten möchten, sie auch für Klavier zu setzen.“

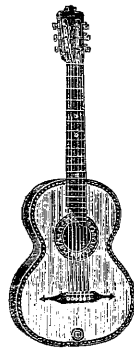
Der Gitarrefreund: „Die Wahl der Texte ist eine vortreffliche, es sind wahre Perlen moderner Lyrik darunter, und es heisst wohl dem Komponisten ein hohes Lob spenden, wenn man mit Ueberzeugung sagen kann, Wort und Ton ergänzen sich in schönster Weise.“

Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877. :: :: :: Prämiert Cassel 1905.



Gitarren Lauten

in allen Holz-
und Stilarten.

== Eigene Modelle. ==

Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichen Ton. =
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.

Ganz hervorragende Neuigkeit!

Kurzgefaßte volkstümliche Lauten- und Gitarre-Schule

Eine leichtverständliche Anleitung für
den Selbstunterricht im Akkordieren

(auch ohne Notenkenntnis, also nach dem Gehör und nach dem rhythmischen Gefühl)

auf der **Laute** und auf der **Gitarre**,

mit Berücksichtigung der Baß-Gitarre (Schrammel-Gitarre) und Baß-Laute sowie der schwedischen Laute und der doppelchörigen Laute

herausgegeben von

Heinrich Scherrer

Kgl. bayer. Kammervirtuos.

58 Seiten Umfang

Preis M. 2.— no.

Inhaltsangabe der Lautenschule:

Kurzgefaßte allgemeine Musiklehre. Vom Stimmen.

Das Einstimmen der leeren Saiten.

Die Stimmung der freischwebenden Kontra-Baß-Saiten.

Die Stimmung der schwedischen, der nordischen Laute mit 5 bis 6 freischwebenden Kontra-Baß-Saiten.

Die Stimmung der Wiener Schrammel-Gitarre mit 7 freischwebenden Kontra-Baß-Saiten.

Die Stimmung der 7saitigen russischen Gitarre.

Die Stimmung der 6saitigen spanischen Gitarre.

Die Stimmung der 5saitigen italienischen Gitarre.

Die Stimmung der doppelchörigen Laute.

a) moderne Stimmung (wie Gitarre),

b) alte Stimmung (Große Laute, Viuhola, XVI., XVII., XVIII. Jahrh.).

Uebungen im Anschlag der leeren Saiten.

Aufsuchen der Töne usw.

Die gebräuchlichsten Dur-Tonarten.

C-Dur, die Hauptharmonien usw.

Die G-Dur-Tonleiter in der ersten Lage.

Die G-Dur Hauptharmonien.

Die D-Dur Nebenharmonien.

Uebungsbeispiele im Modulieren.

Die D-Dur Tonleiter usw.

Die A-Dur Tonleiter usw.

Die E-Dur Tonleiter usw.

Die F-Dur Tonleiter usw.

Die übrigen weniger gebräuchlichen Dur-Tonarten.

Die gebräuchlichsten Moll-Tonarten.

Zahlreiche Uebungsbeispiele an 75 der schönsten Lieder.

Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig